

DAS LEBEN ZU ENDE GEDACHT

HEALTHCARE

„Weil Sterben ein Teil von Leben ist“ titelte in unserer Ausgabe 4|2023 das Interview mit Roland Damm, Geschäftsführer der a+4 ingenieur gmbh. Er ist Architekt und gemeinsam mit seinem jungen, sehr engagierten Planungsteam verantwortlich für die Bauplanung eines Kinder- und Erwachsenenospizes in Homburg/Saar – genauer, des Palliativzentrums Schmetterling. Das Projekt ist einzigartig in Deutschland – sowohl in seiner Form als auch im bisherigen Verlauf. Am 17. Dezember des vergangenen Jahres fand der erste Spatenstich statt und wir haben mit Roland Damm über die vergangenen zweieinhalb Jahre gesprochen.



Das Palliativzentrum Schmetterling befindet sich auf dem Gelände des Universitätsklinikums Saarland – umgeben von Natur.
Abbildungen: a+4 ingenieur gmbh



InteriorFashion: Herr Damm, ich habe mich sehr gefreut, als Sie mich im vergangenen Jahr kontaktiert haben, um über den aktuellen Stand beim Bau des Kinder- und Jugendospizes in Homburg zu informieren. Was ist in den vergangenen zweieinhalb Jahren passiert?

Roland Damm: Das war eine wirklich interessante und spannende Zeit, in denen ein Rädchen in das andere gegriffen hat, und alle Beteiligten mit unglaublich viel Engagement das Projekt vorangetrieben haben. Um ein paar Beispiele zu nennen: Wir haben das Grundstück in Erbpacht vom Land erhalten, wozu innerhalb kürzester Zeit die Verträge erstellt und unterzeichnet wurden, der Bebauungsplan des Areals wurde erstellt, und die gesamte Infrastruktur inklusive einer Erschließungsstraße geschaffen. Die letzten beiden Punkte sind

aufwendige Verfahren und dauern naturgemäß schon einige Jahre – auch ohne Verzögerungen oder irgendwelcher Einwände.

Wir haben tatsächlich von allen Seiten Unterstützung erfahren. Das reicht bis auf Ministeriumsebene. Und wenn die Ministerpräsidentin des Saarlandes, Anke Rehlinger, nicht krank geworden wäre, hätte sie auch persönlich am ersten Spatenstich teilgenommen.

IF: Nun hat sich der Bau aber seither doch etwas verzögert. Was ist passiert?

Damm: Das stimmt. Beim Bau der Erschließungsstraße gab es einen Bombenfund. Damit wurde das gesamte Gelände nochmals zur Verdachtsfläche erklärt, sodass wir eine Kampfmittelsondierung organisieren mussten. Diese hat insgesamt 24



Verdachtspunkte lokalisiert, wobei die Technik hier nicht zwischen Kampfmittel und Stahl unterscheiden kann. Die Folge ist, dass ein sprenggeschützter Bagger samt Kampfmittelspezialist anrücken musste, um den Boden Stück für Stück zu untersuchen. Das kostete zum einen Zeit und zum anderen Geld. Letzteres ist gerade für unser Projekt ein Schlag ins Kontor, da sich der Hospizbau zu mindestens 5% über Spenden finanzieren muss. Nun ist es aber losgegangen und wir haben vom Generalunternehmer, Linnebacher Bau, die Zusage, dass der Bau in 19 Monaten komplett fertiggestellt ist.

IF: Mit dem GU hatten Sie ja scheinbar auch ziemlich Glück ...

Damm: Das stimmt. Und das, ohne es bei

Pflanzbeete im Eingangsbereich und im Flur des Erwachsenenospizes holen die Natur nach innen.

der Auftragsvergabe gewusst zu haben, denn ihr voraus ging natürlich eine Ausschreibung. Es stellte sich dann aber heraus, dass der Geschäftsführer schon zuvor sehr aktiv im Bereich Hospizarbeit war. Für ihn ist das quasi auch ein Herzensprojekt.

IF: Wie eigentlich für alle Beteiligten, oder?

Damm: Wir haben hier wirklich eine besondere Konstellation. Zum einen mit Prof. Dr. Sven Gottschling, der als Chefarzt des Zentrums für altersübergreifende Palliativmedizin und Kinderschmerztherapie am Universitätsklinikum Saarland (UKS) eine echte Koryphäe auf seinem Gebiet ist. Zum ande-

ren mit der Siebenpfeiffer Hospiz- und Palliativgesellschaft gGmbH, einem Zusammenschluss der Arbeiterwohlfahrt (AWO) Landesverband Saarland e. V. und des Fördervereins für altersübergreifende Palliativmedizin. Damit sind echte Profis am Werk, die sowohl medizinische wie auch pflegerische Kompetenz einbringen.

Weiterhin haben wir PR-Profis an unserer Seite, die für eine entsprechende Öffentlichkeit sorgen. Und nicht zu vergessen sind all die Klein- und Großspender, die überhaupt erst dafür gesorgt haben, dass das Projekt entstehen kann. So haben wir mit Giuseppe Nardi, Geschäftsführer der Dr. Theiss Naturwaren GmbH, einen Förderer an unserer Seite, der das Projekt nicht nur finanziell unterstützt, sondern auch für viel Öffentlichkeit sorgt. Oder Eberhard Schilling, ehemaliger Unterhaltungschef von SR 3 Saarwelle und im Saarland sehr populär. Er hatte während seiner aktiven Zeit die Angewohnheit, seinen Interviewpartnern ein Blatt Papier hinzuschleichen und sie gebeten, etwas zu zeichnen – egal was. Darunter waren dann die Zeichnungen von Udo Lindenberg oder Roland Kaiser. Von diesen hat er sich tatsächlich getrennt und zugunsten des Palliativzentrums Schmetterling versteigert. Auf diese Weise ist eine hohe fünfstellige Summe zusammengekommen.

IF: Kommen wir noch einmal auf das Konzept zu sprechen. Es wird als einzigartig in Deutschland bezeichnet. Was macht das Konzept so einzigartig?

Damm: Zum einen ist es die Tatsache, dass wir erstmals ein Kinder- und Erwachsenenospiz unter ein Dach bringen. Das wird eigentlich von den kassenärztlichen Vereinigungen nicht genehmigt. Uns ist es mit der Architektur gelungen, die beiden Einrichtungen in einem Gebäude zu platzieren – räumlich getrennt, aber verbunden über Sichtachsen. Dazu haben wir verschiedene Innenhöfe integriert, die eine „Sichsehen“ ermöglichen. Damit entsteht ein Gefühl der Gemeinschaft, ohne dass man sich unkontrolliert trifft. Ein Zusammenkommen ist nur unter Aufsicht an zwei Schnittstellen möglich. Das ist zum einen die Küche und der Raum der Stille. Es sind quasi zwei getrenn-

te Einrichtungen mit eigener Infrastruktur, wobei natürlich auch Synergien in der Technik, der Lagerhaltung oder auch der Räume für Physiotherapie genutzt werden.

Als einzigartig sehe ich auch den Weg im Planungsprozess, den wir über einen Design-Thinking-Workshop gegangen sind. Damals haben sich alle Beteiligten – Patienten, Ärzte, Pflegepersonal und wir als Architekten – zu einem Brainstorming getroffen und ihre Wünsche und Bedürfnisse an ein Hospiz formuliert. In einem zweiten Schritt kamen die Spezialisten, z. B. für die Organisation einer solchen Einrichtung hinzu. Das war ein sehr spannender und lehrreicher Prozess. Zum einen treffen die unterschiedlichen Bedürfnisse aller Beteiligten aufeinander, die nicht immer in dieselbe Richtung gehen, aber letztendlich zusammengebracht werden müssen, und zum anderen haben wir uns wirklich Gedanken über den Alltag der Patienten gemacht. Quintessenz war, dass das Gebäude die Geborgenheit und Intimität des Wohnens so weit wie möglich interpretieren und so weit wie möglich vom Charakter eines Krankenhauses entfernt sein soll. Wir schaffen die größte Wohngemeinschaft im südwestdeutschen Raum.

Zu guter Letzt ist auch die Nähe zur Medizin einzigartig. Während in anderen Hospizen oftmals ein Arzt bzw. eine Ärztin nur stundenweise vor Ort ist, wird es im Palliativzentrum Schmetterling eine feste Arztstelle geben. Zum anderen sind die Mediziner aus dem Universitätsklinikum Saarland im Falle eines Notfalls in drei bis fünf Minuten vor Ort. Und obwohl sich das Gebäude auf dem Gelände des UKS befindet, bekommt man davon nichts mit. Es steht einfach in purer Natur.

IF: Damals habe ich Sie nach Details zum architektonischen und innenarchitektonischen Konzept gefragt. Sie sprachen von aufgeweiteten Flurzonen mit Aufenthaltsbereichen, einem Essensbereich als Kommunikationszentrum inmitten des Gebäudes, einer Verbindung von innen nach außen, einem Raum der Stille und ganz vielen Bildern im Kopf. Wie konkret sind diese Bilder in der Zwischenzeit?



Das Schaffen einer wohnlichen Atmosphäre hat oberste Priorität. Diesen Wunsch hatten die am Design-Thinking-Workshop beteiligten Patienten einhellig geäußert.

Damm: Sie sind in der Zwischenzeit sehr konkret. Allgemein gesprochen, werden wir ein sehr wohnliches Ambiente schaffen. Sie werden im Gebäude nichts Klinisches finden. Lediglich die Betten sind klassische Krankenhausbetten, aber auch hier haben wir uns für eine Holzoptik zugunsten einer wohnlichen Optik entschieden. Was es gar nicht mehr gibt, sind die sonst üblichen Bettenschieben mit den technischen Anschlüssen über dem Bett. Diese haben wir in ihre Einzelteile zerlegt und anderweitig integriert. Auf diese Weise ist es uns auch gelungen, dass sich das Bett um 90 Grad drehen lässt, sodass wir hier etwas mehr Flexibilität haben, die es im Krankenhaus nicht gibt.

Und natürlich ist das gesamte Gebäude barrierefrei gestaltet, was aber auf den ersten Blick nicht zu erkennen ist.

IF: Was auf den Renderings sofort auffällt, sind viele Vorhänge und auch Tapeten. Beides Gestaltungsmittel, die – ich formuliere es einmal vorsichtig – nicht gerade im Trend liegen.

Damm: Das ist richtig und ich muss zugeben, auch wir haben den Vorhang als Gestaltungsmittel wiederentdeckt und es macht uns viel Freude, damit zu arbeiten. Wir setzen leichte helle Vorhangstoffe ganz klassisch am Fenster ein, nutzen sie aber auch als Raumteiler. Auf diese Weise kreieren wir nicht nur eine wohnliche Atmosphäre, sondern an der ein oder anderen Stelle neue Räume.

Was die Tapeten anbelangt, müssen wir noch ein bisschen Überzeugungsarbeit leisten. Diese stoßen nicht bei allen auf Zustimmung. Wir sehen allerdings in den Tapeten ein großes Potenzial zur Individualisierung und letztendlich in der Schaffung von Atmosphäre. Zudem lassen sie sich relativ schnell austauschen, sollten die Motive einmal nicht mehr gefallen.

IF: Aufgefallen sind mir auch einige Kunstwerke in den Abbildungen. Was haben Sie hier geplant?

Damm: Für mich sind Bilder mit das wichtigste Gestaltungselement in einem Raum. Und hier werden wir jede Möglichkeit nutzen, das auch umzusetzen. Wir haben in der Region wirklich gute Künstler und ich hoffe, wir können einige für das Projekt gewinnen.

IF: Was können Sie uns außerdem noch über die Innengestaltung erzählen?

Damm: Hervorzuheben ist sicherlich die Möblierung. Hier setzen wir auf ein durchgängiges Schreinerkonzept, bei dem die

Im Raum der Stille können sich Patienten, Angehörige, aber auch das Pflegepersonal zurückziehen, um Gedanken zu Ende zu bringen, zu trauern oder neue Kraft zu schöpfen.

Der Aufenthaltsraum ist ein Begegnungsraum, in dem Kinder und Jugendliche sowie Erwachsene auf Wunsch und kontrolliert zusammenkommen können. Verschiedene Innenhöfe schaffen darüber hinaus Sichtachsen zwischen den sonst streng getrennten Bereichen.

Möbel individuell an die jeweiligen Räume angepasst werden.

Was mir besonders viel Freude bereitet, sind die Pflanzbeete im Inneren. So findet sich eines im Eingangsbereich und im Flur des Erwachsenenospizes. Damit schaffen wir Atmosphäre und lösen die strengen Strukturen der Bereiche auf. Und den Patientinnen und Patienten geben sie die Möglichkeit, Natur zu erleben, ohne lange Wege auf sich nehmen zu müssen.

IF: Sie haben durch die Innenhöfe bereits für viel Tageslicht gesorgt, aber sicherlich wird auch künstliches Licht benötigt.

Damm: Natürlich, und hier haben wir in der Tat einen professionellen Lichtplaner hinzugezogen. Ziel war es, immer das richtige Licht zu haben – zum einen ein Arbeitslicht, aber eben auch ein atmosphärisches Licht für die Patientinnen und Patienten. Wir haben hier wirklich nichts dem Zufall überlassen.

IF: In unserem damaligen Gespräch war es Ihr Wunsch, über das Projekt den Hospizbau an sich zu professionalisieren. Bisher handelt es sich oftmals um Umbauten, die rein funktional ausgerichtet sind. Konnten Sie an dieser Stelle schon etwas erreichen?

Damm: Das wäre sicherlich noch zu früh, um hier eine abschließende Antwort geben zu können. Ich denke, nur von Erzählungen wird sich niemand überzeugen lassen.

Doch was wir feststellen, ist, dass die Menschen hier im Umkreis nun über Hospiz sprechen. Das Thema hat eine Öffentlichkeit bekommen. Wir haben unheimlich viel



Rückmeldung von den öffentlichen und Sozialen Medien erhalten. Natürlich auch durch unsere großartigen Spender sowie Unterstützer in den Behörden und Ministerien. Das ist, wie ich meine, schon einmal ein wirklicher Erfolg. Natürlich müssen und werden wir hier dranbleiben und die Öffentlichkeit über die einzelnen Baufortschritte informieren. Bis es dann schließlich eine Eröffnungsfeier gibt.

Weiterhin ist Prof. Dr. Gottschling sehr aktiv und hält Vorträge zu dem Thema. Und auch ich werde immer wieder gebeten, über das Projekt zu berichten, was ich auch sehr gerne tue.

Ich kann nur ermutigen, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Hospize sind keine schlimmen Orte, sondern Einrichtungen, die das Leben zu Ende denken. Und ich wünsche mir wirklich, dass wir mit unserem Leuchtturmprojekt dazu beitragen können, dass der Hospizbau in naher Zukunft kein weißer Fleck auf der Landkarte der Architektur mehr ist.

IF: Herr Damm, haben Sie vielen Dank für das Gespräch. Ich wünsche Ihnen und dem Projekt alles Gute!

www.a-plus4.de |
www.schmetterling.saarland

